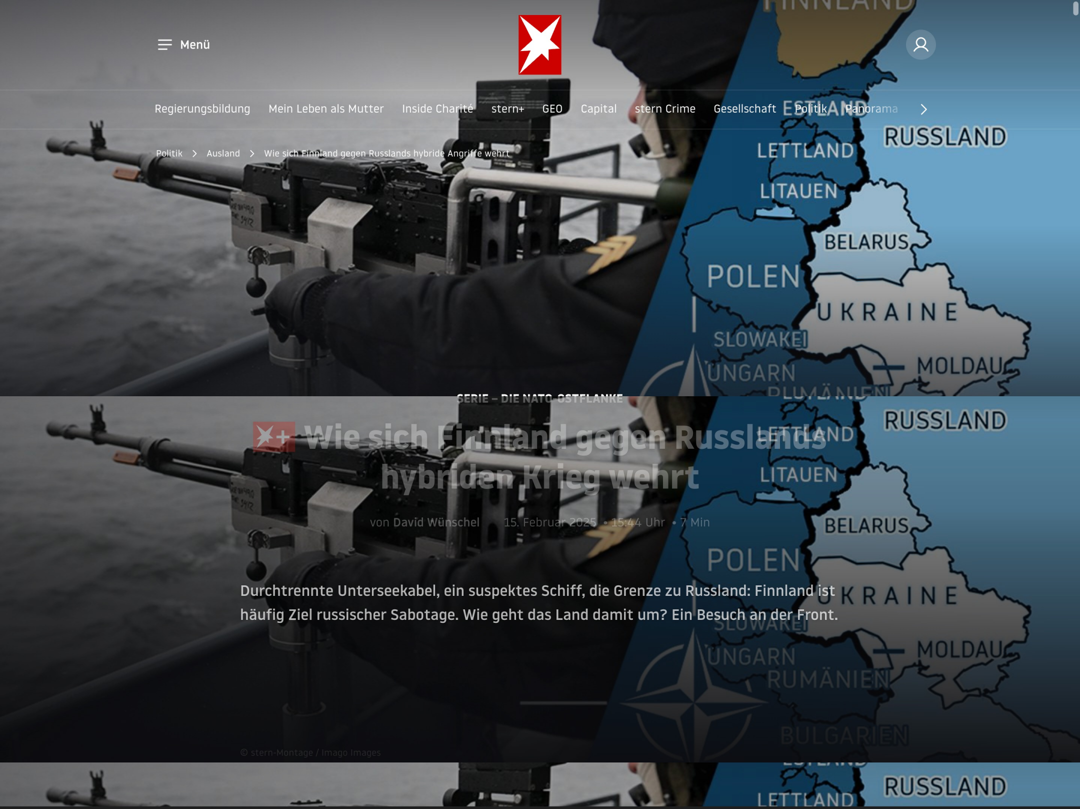


SERIE – DIE NATO-OSTFLANKE

Wie sich Finnland gegen Russlands hybriden Krieg wehrt

von **David Wünschel** 15. Februar 2025 • 15:44 Uhr • 7 Min

Durchtrennte Unterseekabel, ein suspektes Schiff, die Grenze zu Russland: Finnland ist häufig Ziel russischer Sabotage. Wie geht das Land damit um? Ein Besuch an der Front.

© stern-Montage / Imago Images

Bunte Holzhäuschen, Kiefern und Birken, eine Menge Ostseewasser: Mehr gibt es in der finnischen Ortschaft Svartbäck eigentlich nicht zu sehen. Aber in diesem Winter hat sich ein Holzsteg am Ende der Ortschaft zu einem beliebten Ausflugsziel entwickelt.

Anzeige

Im Svartbäckfjarden, der Bucht von Svartbäck, liegt seit einigen Wochen die "Eagle S" vor Anker. Sie ist Gesprächsstoff bei Staatschefs und hat eine Nato-Mission ausgelöst. Immer noch rankt sich ein großes Rätsel um das Schiff. Das hat es auch hier zu einer gewissen Berühmtheit gebracht – das kleine Restaurant am Steg bietet inzwischen sogar einen "Eagle Burger" an. Immer wieder kommen Schaulustige vorbei. Doch selbst mit einem Fernglas ist auf Deck keine Bewegung zu erkennen.

Wurde die Leitung zwischen Finnland und Estland mit Absicht durchtrennt?

Die "Eagle S" ist ein in die Jahre gekommener Öltanker, der kurz nach Weihnachten plötzlich in allen Nachrichten zu sehen war. Am 25. Dezember stach er im russischen Ostseehafen Ust-Luga in See, beladen mit 35.000 Tonnen Benzin. Nach einigen Stunden Fahrt sank einer der beiden Anker zum sandigen Meeresgrund, ein elf Tonnen schweres Stahlungetüm.

Die "Eagle S" schleifte den Anker stundenlang hinter sich her, rund 100 Kilometer weit, und beschädigte dabei drei Datenkabel und eine wichtige Stromleitung zwischen Estland und Finnland.

Anzeige Anzeige

Ein wichtiges Indiz: der abtransportierte Anker der "Eagle S"

© Border Guard Finland

Ein Unfall, sagt die Crew.

Höchstwahrscheinlich ein vom Kreml konzertierter Sabotageakt, sagen zahlreiche Experten.

Kurz bevor der Anker ein weiteres Stromkabel kappen konnte, griffen finnische Einsatzkräfte ein und lotsten die "Eagle S" in ihre Hoheitsgewässer. Grenzschutzpolizisten seilten sich wie in einem Actionfilm von einem Helikopter auf das Deck ab und übernahmen die Kontrolle. Einige Tage später brachten sie die "Eagle S" in den Svartbäckfjarden. Seitdem ermitteln die finnischen Behörden.

Anzeige

VERDACHT DER SABOTAGE

Finnland ermittelt gegen sieben Matrosen nach Schaden an Ostseekabel

Vieles deutet auf eine Beteiligung des Kremls hin, aber wie so oft gibt es keine eindeutigen Beweise. Die "Washington Post" zitierte vor einigen Wochen anonyme Geheimdienstler, die von einem Unfall ausgehen. Zahlreiche Experten sowie Politiker äußerten daran jedoch Zweifel, darunter auch Finnlands Präsident Alexander Stubb.

Die verdeckten Angriffe häufen sich

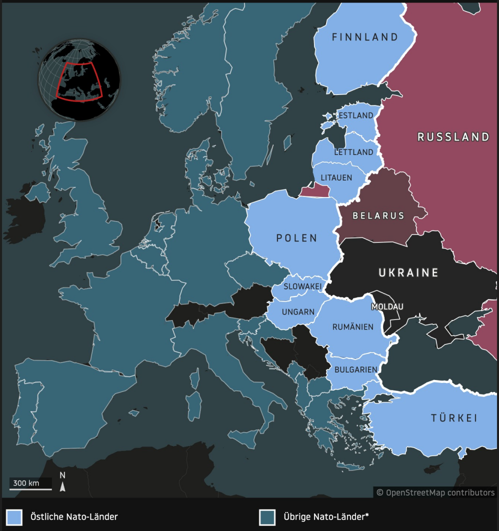
In den vergangenen anderthalb Jahren kam es mehrmals zu ähnlichen Vorfällen – stets verursacht durch Schiffe, die der russischen Einflusssphäre zugerechnet werden. Die Aktionen gelten als Teil eines hybriden Krieges, den Putin vorantreibt. Auch Finnland gerät immer wieder ins Fadenkreuz. Propaganda, Cyberattacken, Sabotage: Die verdeckten Angriffe häufen sich.

Wird nachts von Helikoptern gestellt: die "Eagle S"

© Border Guard Finland

Am 26. Januar, dem Tag, an dem ein weiteres Unterseekabel zwischen Schweden und Lettland beschädigt wird, steht Markku Mylly im Hafen von Helsinki an Deck des Eisbrechers "Urho". Früher navigierte der 73-Jährige einen 250.000-Tonnen-Tanker übers Meer, später leitete er die EU-Behörde für Sicherheit im Seeverkehr. Anhand der "Urho" will Mylly einordnen, was da am ersten Weihnachtsfeiertag auf der "Eagle S" eigentlich passiert ist. Er will hier zeigen, wie das eigentlich mit dem Anker funktioniert.

Die Nato-Ostflanke



*außerhalb des sichtbaren Kartenbereichs: Island, Kanada, USA

Quelle: stern/rös

Auf Schiffen dieser Größenordnung gibt es Mylly zufolge drei Vorkehrungen, die verhindern, dass ein Anker versehentlich in die Tiefe rauscht. Zwei eiserne Stopper halten die tonnenschweren Ketten zurück, zusätzlich sichert ein lenkradgroßer Hebel die Mechanik. In See zu stechen, ohne diese Mechanismen zu überprüfen, sei, "wie mit einer offenen Autotür loszufahren", sagt Mylly. Schleife der Anker dann über den Meeresgrund, fühle sich das an "wie eine Fahrt mit angezogener Handbremse". In seiner langen Karriere habe er so etwas nie erlebt. Mehrere derartige Vorfälle in solch kurzer Zeit seien "absolut unmöglich".

Mit der Schattenflotte umgeht Putin die Sanktionen

Die "Eagle S" gilt als Teil der russischen Schattenflotte, einer Armada aus meist älteren und teilweise auch maroden Schiffen, die häufig den Flaggenstaat wechseln und intransparente Eigentumsverhältnisse aufweisen. Mit ihrer Hilfe umgeht Putin die westlichen Sanktionen, verschifft weiterhin russisches Öl um den Erdball – und späht kritische Infrastruktur in der Ostsee aus. Das belegen mittlerweile zahlreiche Recherchen.

Als die finnische Behörde Traficom die "Eagle S" inspizierte, entdeckte sie 32 Mängel an Bord. Drei davon waren so gravierend, dass das Schiff Mylly zufolge eigentlich gar nicht hätte auslaufen dürfen. Die Russen seien sich dessen höchstwahrscheinlich bewusst gewesen. "Aber es war ihnen egal."

Markku Mylly steuerte selbst lange Tanker über die Ozeane – er glaubt, dass die Unterseekabel mit Absicht durchtrennt wurden

© David Wünschel

Mitte Januar, drei Wochen nach dem Vorfall mit der "Eagle S", trommelte die finnische Regierung in Helsinki die Regierungschefs der Ostsee-Anrainer zusammen. Auch Olaf Scholz und Nato-Generalsekretär Mark Rutte waren vor Ort; Finnland ist seit 2023 Nato-Mitglied. Gemeinsam beschlossen sie die Operation "Baltic Sentry". Seitdem patrouillieren Militärschiffe der Nato vor der Ostseeküste. Spezielle Drohnen sollen verdächtige Schiffe identifizieren und für Abschreckung und Aufklärung sorgen.

Mylly hält das für notwendig: "Diese Situation ist nicht normal." Sämtliche Kommunikationskanäle zu den russischen Kollegen seien eingefroren, das Vertrauen sei kollabiert.

Wie um es zu belegen, schickt Mylly gleich am Abend nach dem Treffen eine Textnachricht: *Es hat einen weiteren "Unfall" gegeben. Eine unbekannte externe Macht hat ein Datenkabel zwischen Ventspils/Lettland und Gotland beschädigt. Beste Grüße, Markku.*

Es ist schon wieder geschehen.

Zwei Tage später sitzt Jukka Savolainen mit müden Augen in einem Konferenzraum. Der 62-Jährige ist dieser Tage ein gefragter Experte. Am Vorabend hat er in einer Sondersendung des finnischen Rundfunks erklärt, dass die beschädigten Unterseekabel möglicherweise nur Vorboten noch schwerwiegenderer Angriffe waren. Savolainen, früher Kommandeur der Küstenwache, untersucht am Europäischen Kompetenzzentrum für die Bekämpfung hybrider Bedrohungen (Hybrid CoE), wie Staaten und Unternehmen sich für solche Anschläge wappnen können.

Ein zentrales Element ist dabei die Entwicklung von Szenarien. Vor zwei Jahren analysierte das Hybrid CoE in einem Papier den Fall eines mutwillig zerstörten Unterseekabels. Die empfohlenen Gegenmaßnahmen: Entern des Schiffes, Festnahme der Verdächtigen, strafrechtliche Verfolgung, Klagen auf Schadensersatz. Das entschlossene Vorgehen gegen die "Eagle S" sei genau richtig gewesen, sagt Savolainen.

Heute müsse man sich zwangsläufig auf schlimmere Szenarien vorbereiten: "Was, wenn zehn Schiffe gleichzeitig den Meeresboden aufwühlen und Pipelines, Kommunikationskabel, Stromleitungen beschädigen?" Die jüngsten Vorfälle seien möglicherweise Tests für eine solche Eskalation gewesen – und hätten gezeigt, dass der Kreml dazu in der Lage wäre.

Um sich davor zu schützen, brauche es starke, gemeinschaftliche Antworten, sagt Savolainen. "Russland will einen Keil zwischen die Mitgliedstaaten von Nato und EU treiben." Die Nato-Operation "Baltic Sentry" sei die richtige Reaktion darauf. "Solange wir eine geschlossene Einheit bleiben, wird Russland uns weiter testen – aber nicht offen attackieren."

Im Visier des Kremls – die Nato-Ostflanke

Etwa 5000 Kilometer lang ist die Ostflanke der Nato, vom hohen Norden Finnlands bis in die Türkei. Auf knapp 3000 Kilometern davon trifft das Bündnisgebiet direkt auf Russland. Hier ist ein Krieg nicht mehr nur eine theoretische Angelegenheit. Hier erleben die Menschen die Gefahr durch Russland sehr real. In einer Serie blickt der *stern* auf wichtige Schauplätze im Osten Europas.

1. Warum "Krieg" im Osten der Nato schon mehr ist als bloße Theorie
2. Wie sich Finnland gegen Russlands hybride Angriffe wehrt
3. Estland: Wo die einen Putin feiern – und die anderen ihn fürchten
4. Ein Angriff Russlands? "Die nächsten 24 bis 36 Monate sind eine Risikozeit" – ein deutscher General berichtet aus Polen
5. Das Chamäleon: Robert Fico führt das Nato-Land Slowakei – und besucht trotzdem Putin
6. Ramstein 2.0 – warum in Rumänien die größte Nato-Basis Europas entsteht
7. Der Wächter am Bosporus: Wie die Türkei Russland in die Schranken weist

Dass das Hybrid CoE in Helsinki sitzt, passt zum Image des Landes. Die Finnen gelten als "Prepper" – als Menschen also, die für jede erdenkliche Krise gerüstet sind. Obwohl das Land nur fünfeinhalb Millionen Einwohner hat, verfügt es über Bunker mit einer zehnmal so großen Kapazität wie in Deutschland. Die Wehrpflicht wurde nie ausgesetzt, und eine eigens dafür zuständige Behörde stellt sicher, dass Finnland über Notfallvorräte für mehrere Monate verfügt.

Drei Fahrstunden nordöstlich von Helsinki, am Grenzübergang Nuijamaa, zeigte sich 2023, wie wertvoll eine gute Krisenvorbereitung sein kann. Nachdem der weißrussische Diktator Alexander Lukaschenko zwei Jahre zuvor Tausende Migranten an die Grenze zu seinen europäischen Nachbarn geschleust hatte, spielte der finnische Grenzschutz in zwei groß angelegten Übungen ein ähnliches Szenario durch.

Der Grenzschützer Ville Kuusisto bemerkte, wie 2023 plötzlich immer mehr Migranten an der finnisch-russischen Grenze auftauchten

© David Wünschel

Kurz darauf passierten dann auch in Nuijamaa seltsame Dinge. Zunächst seien Asylbewerber ohne Schengen-Visum aufgetaucht, erinnert sich der Grenzschützer Ville Kuusisto. Dann hätte sich ihre Zahl binnen kurzer Zeit mehr als verzehnfacht. Zu Fuß durfte man damals nicht über die Grenze, deshalb seien die Migranten auf Fahrrädern angekommen. "Manche wussten gar nicht, wie man in die Pedale tritt", sagt Kuusisto. Auf finnischer Seite hätten sie die Fahrräder dann an den Straßenrand geworfen.

Kuusisto, Pistole, Pfefferspray und Taser am Gürtel, erzählt davon auf einem Hügel mit Blick auf den Grenzübergang, bei Temperaturen um den Gefrierpunkt. Seine Handschuhe hat er im Auto gelassen, kühle Hände bekomme er erst bei fünf Grad unter Null. "Wir Finnen leben in einem Wald in der Kälte", sagt Kuusisto. "Natürlich ist es unsere Mentalität, für uns selbst zu sorgen und vorbereitet zu sein."

Von einem Tag auf den anderen machte Finnland die Grenze dicht

Die Grenzschützer waren für den Krisenfall gewappnet – die Regierung auch. Sie beschuldigte Russland der gezielten Destabilisierung und schloss innerhalb von zwei Wochen alle acht Übergänge an der 1340 Kilometer langen Grenze. Wo zuvor jedes Jahr Millionen Menschen hin- und herpendelten, war plötzlich alles dicht. Keine Finnen mehr, die in Russland günstig einkaufen. Keine Russen mehr, die in Finnland Urlaub machen. Kaum noch Warenverkehr.

Ein paar Monate später verabschiedete das Parlament ein Gesetz, das es Grenzschützern erlaubt, Asylbewerber bei Hinweisen auf eine Instrumentalisierung abzuweisen. Präsident Alexander Stubb brachte vor Kurzem sogar die Wiedereinführung von Landminen ins Spiel. "Die ganze Region leidet unter der Situation", sagt Kuusisto.

РОССИЯ
RUSSIA
ФИНЛЯНДИЯ
FINLAND
10 м

NATO-OSTGRENZE

Finnlands Beziehungen zu Russland sind auf dem Tiefpunkt. Und jetzt droht Putin den Finnen mit "Problemen"

Trotzdem sei es richtig gewesen, die Grenze zu schließen. Er wisse nicht, was Russland als Nächstes vorhabe, sei sich aber sicher, dass weitere Angriffe bevorstünden. Der finnische Grenzschutz existiere seit 1919, sagt Kuusisto: "Seit mehr als 100 Jahren bereiten wir uns auf die Bedrohung aus dem Osten vor."

Heute ist der Grenzübergang verwaist. Eisengitter versperren die verschneite Zufahrt, über den Kontrollpunkten leuchten rote Kreuze. Fährt man nach Nuijamaa, sind die Landstraßen leer. Man kommt an einem Supermarkt vorbei, der längst dichtgemacht hat, und an einem Verkehrsschild, das die Strecke nach Sankt Petersburg ausweist: 194 Kilometer – und doch eine Ewigkeit entfernt.

Zwischen Russland und Finnland hat sich der Eiserne Vorhang längst wieder zugezogen.

Finnland Russland Unterseekabel Nato EU